

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Für 1111 mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahresjährig . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höchsten
Verbindungsgebühren.

Eingeliefert Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Deutsche Wacht

Schriftleitung:

Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Druck und Vertrieb: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Postgebühren werden nicht
erzogen, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Entscheidungen
annahm die Verwaltung gegen
Beschwerden der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postkonten-Nr. 36.908.

Nr. 5

Gifti, Mittwoch, den 15. Jänner 1913

38. Jahrgang.

Die Slowenen im Landeshaushalte des Herzogtums Steiermark.

Eine kurze Erwiderung auf die Flugschrift des Abg. Dr. Benković vom Landtagsabgeordneten Dr. Eugen Regri.

1.

Vor einem Monat erschien aus der Feder des Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Dr. Benković eine Flugschrift mit obigem Titel, die es sich zur Aufgabe stellte, nachzuweisen, daß im Lande Steiermark die Slowenen nicht nur ihrer Kopfszahl nach, sondern, und das war bisher noch nicht gelungen, ihrer Steuerleistung nach arg benachteiligt werden. Um fünf Prozent, d. i. um 1.000.000 K. erhalten die Slowenen aus den Ausgaben des Landes Steiermark weniger für ihre Zwecke zurück, als sie demselben an Steuern zuführen; dies ist das Schlussergebnis, zu dem Herr Dr. Benković gelangt, und das ihm und seine Parteigenossen hoch befriedigt hat. Daß die Ansprüche des Unterlandes größer sind, als es seiner Steuerkraft entspricht, dieses Märchen ist hoffentlich für immer entkräftet, sagt Herr Dr. Benković, nachdem ihm dieses Ziffernschieben und Ziffernmorden glücklich gelungen.

Als uns diese Flugschrift mit dem überraschenden Schlussergebnis in die Hände gelangte, konnten wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß es den Herren Slowenen darum zu tun ist, irgend etwas zur Begründung ihrer obstruktivistischen Politik mit all ihren für das Land und damit auch für die Slowenen schädlichen Folgen vorzubringen. Die Flugschrift muß wohl, wir wissen es nicht, vor allem auch in slowenischer Sprache für die slowenische Wählerschaft erschienen sein, denn nur für diese Kreise kann sie gedacht gewesen sein. Es gehört wahrscheinlich die ganze blinde Begeisterung und Vertrauensseligkeit eines Slowenen von mitt-

lerer Schulbildung und mäßiger politischer Einsicht dazu, sich an diesem Werke freuen zu können. Jeder andere Leser dieser Flugschrift muß sich sagen, daß Dr. Benković mit seiner Arbeit seiner Partei den schlechtesten Dienst geleistet hat, ja man muß es geradezu unbegreiflich finden, wie eine sonst nicht ungeschickte politische Partei eine solche Arbeit aus dem Geheimkabinette ihres Versammlungsrußzeuges der Öffentlichkeit preisgeben kann. Denn durch diese Arbeit und durch die gewalttätige, fast brutale Art, mit welcher das angestrebte Schlussergebnis erzwungen wird, haben die Slowenen selbst den Beweis erbracht, daß ihre Ansprüche an das Land in einem ihre Steuerleistung weit, sehr weit übersteigenden Maße befriedigt werden.

Zu dieser Beweisführung werde ich mich ausschließlich der Zahlen des Herrn Dr. Benković bedienen, werde mir aber erlauben, auch jener Millionen liebend zu gedenken, die Herr Dr. Benković wohl anführt, die er aber im entscheidenden Augenblicke, bei seiner überraschenden Schlusserfolgerung, plötzlich verschwinden läßt. Bei der Analyse der Landesausgaben folgt er, wie er sagt, dem von Professor Wieser gewählten Weg. Professor Wieser hat bekanntlich für den böhmischen Landeshaushalt in einwandfreier Weise dargetan, in welcher schreiendem Mißverhältnisse die Steuerleistung der Deutschböhmen zu deren Berücksichtigung in den Landesvoranschlägen steht. Dr. Benković zergliedert nun jene Landesausgabe erstens nach ihrem Zwecke, das ist nach dem Gesichtspunkte, ob diese Ausgabe den Deutschen oder den Slowenen oder beiden gemeinsam (neutral) zugute kommt, und zweitens nach dem Schicksal der dazu verwendeten Mittel, das ist nach der Lage, wem indirekt die gemachten Ausgaben Nutzen bringen. Ein Beispiel soll das erklären. Die Weinbauschule in Marburg dient beiden Nationen gemeinsam, ist daher ihrem Zwecke nach neutral (obwohl vier Fünftel der Schüler Slowenen sind); die Mittel, 83.323 K., die für diese Schule verwendet werden, werden zum größten Teile von der deutschen Stadt Marburg verschlungen, daher sind, man höre

und stamme, 80.000 K. deutsch und nur 3323 K. slowenisch.

Der Unterschied in dem Vorgehen des Herrn Dr. Benković und seines selbstgewählten Vorbildes, Professor Wieser, ist nun folgender: Prof. Wieser teilte alle sogenannten neutralen Ausgaben nach dem Bevölkerungsschlüssel auf beide Nationen auf und zieht seine Schlusserfolgerungen; Dr. Benković aber nennt alles neutral, was er beim besten Willen in die deutsche Kolonne nicht bringen kann, erzeugt auf diese Art eine mächtige neutrale Post von 45.13 Prozent der Landesausgaben, läßt diese Post aber in seiner Schlusserbetrachtung einfach weg. (!!) So gelangt er, was den Zweck der Landesausgaben anlangt, zu dem überraschenden Ergebnisse, daß von den Landesausgaben 44.97 Prozent den Deutschen, 9.90 Prozent den Slowenen und 45.13 Prozent beiden gemeinsam dienen, also neutral sind.

An diesen 9.90 Prozent der Slowenen hält er nun krampfhaft fest und sagt: Die Slowenen bekommen 9.90 Prozent, zahlen aber 13 bis 15 Prozent an Landessteuern, sind also rund um 5 Prozent betrogen.

Er selbst nennt die 45.13 Prozent dem Zwecke nach gemeinschaftlich (neutral), gibt also den Anteil der Slowenen an dieser Post zu, hat aber die Stirne, nur 9.90 Prozent als den alleinigen Anteil der Slowenen in seine Schlusserrechnung aufzunehmen und die gemeinsamen 45.13 Prozent einfach wegzulassen. Abgesehen davon, daß er seinem Vorbilde Professor Wieser bis zum Schlusse der Arbeit hätte folgen müssen, um sich den Vorwurf des Mißbrauches eines selbst gewählten Modells zu ersparen, gebieten auch die einfachsten Regeln der Vernunft, die Ausgaben für gemeinschaftliche Zwecke zur Belastung des Kontos aller Nutznießer heranzuziehen.

Der Standpunkt des Herrn Dr. Benković läßt sich völlig einwandfrei mit folgendem Beispiel vergleichen. Ein Sohn sucht Hilfe bei der Behörde gegen den eigenen Vater mit der Klage, der Vater halte ihn nicht standesgemäß. Die Familie sei fünf Köpfe stark, der Vater habe ein Einkommen von

(Nachdruck verboten.)

Der Stein im Wege

Erzählung von W. Herm.

Kalt und nüchtern blickt der Januartag in die Fenster. Der Himmel ist schneeüberhangend; träge fluten einzelne weiße Flocken zur Erde nieder.

Im Gemach strahlt das Kaminfeuer. Und so hell wie die Flammen lodern, so hell lodert die Leidenschaft in den zwei Menschen, die blaß vor bebender Erregung sich hier gegenüberstehen.

Sie bilden starke Kontraste, der 38jährige, große, zur Fülle neigende Mann, mit dem blondhäutigen Germanenhaupt, und das 19jährige Mädchen, das schant und biegsam, wie eine junge Weide, mit dunkelhaarigem Köpschen und zartem Gesicht, aus dem zwei wundervolle Braunaugen hervorleuchten.

Nur in einem ähneln sie sich, die zwei ungleichen Menschen. In der Leidenschaft, die wie ein lange eingedämmter Strom, der je den Damm durchbricht, sie durchstößt und den Weg über ihre Lippen findet.

„Und ich will es wissen, — endlich, endlich einmal, was Du gegen mich hast, Onkel!“ ruft das Mädchen, und seine Gestalt hebt gleich der Lilie, wenn der Sturmwind darüber segt. „Die Großtante ist zu alt, sie begreift nicht mehr, wenn ich davon rede, oder — sie — will mich nicht verstehen. Du aber, Du sollst und mußt mir Rechenschaft — Auskunft — geben, weshalb Du mich hast — widersprich nicht!“ unterbricht es, außer sich, seine Rede, — „und weshalb Du trotzdem nicht willst, daß ich Dein Haus verlasse! Du er-

findest immer neue Ausflüchte, mich zu halten, — ja, ja, es ist so, ich durchschaue Dich wohl! Aber ich will wissen, was dieser Widerspruch — was dies alles bedeutet!“

Das Vatistaschentuch in ihrer Hand ist unter ihren bebenden Fingern zu Fetzen zerrissen. Ihre Augen, diese wundervollen Braunaugen, flammen den Mann an, der ihr Onkel und zugleich ihr Vormund ist. Was in Jahren in Sanna Torbels Herzen sich gegen diesen Mann gerichtet an Empörung, Zorn und — Schmerz, was er ihr zugefügt mit seinem offenkundigen, ihr unverständlichen Haß gegen ihre Person; der Durst in all den Jahren nach einem lieben Wort von ihm. Die Kränkung, die ihre verschmähte kindliche Liebe, die sie, die Waise, dem Onkel Vormund entgegengebracht, durch seine schroffe Ablehnung erfahren, alles, alles bricht hervor in dieser Stunde, wo er ihre heimliche Flucht aus seinem Hause vereitelt hat.

Sein Schritt hemmt ihren Gedankenflug. Hastig als ringe er mit einem Entschluß, hat John Steenhufen begonnen, im Zimmer auf und nieder zu schreiten. Zu der achtunggebietenden Gestalt dieses Mannes paßt die unruhvolle Anal, die um seinen härtigen Mund zuckt, schlecht.

Sein Schweigen bringt ihre überreizten Nerven zum Aeußersten.

Sie eilt auf ihn zu, und ihre schlanken kühlen Finger umspannen seine Handwurzeln mit schmerzhaftem Druck.

„Ich verlange Antwort — sofort! Ich bin kein Kind mehr, und Du hast kein Recht mehr mein Kerkermeister zu sein! Ich will auf eigenen,

Füßen stehen, will Dich nie wieder sehen, der Du meine Kindheit mit Deinem Haß vergiftet hast und nun auch meinen Lebenslang vergiften willst! Was mein Kinderherz Dir an Liebe bot, trarst Du mit Füßen. Wir sind quitt. Ich hasse Dich ebenso, wie Du mich hast —“

„— Und liebst mich ebenso, wie ich Dich liebe!“ vollendete John Steenhufen.

Sanna Torbeck schreit nicht auf. Sie widerspricht auch nicht. Ihre Finger gleiten von seiner Hand herab. Bleich und wortlos lehnt sie an der Wand.

Sie ringt mit dem ausgesprochenen Wort. Er hat ja recht, sie liebt ihn, wie sie ihn haßt. Aber er? Auch er liebt sie?

Ihr wilder Zorn wird seltsam klein. Du liebst mich, wie ich Dich liebe . . .

Das Wort hat Zaubermacht. Es entführt ihre Seele, ihre Sinne, in ein unbekanntes Land, in ein Land voll Seligkeit . . .

John Steenhufens schwere Atemzüge brechen den Bann. Schreckhaft kehren ihre Gedanken zu der Gegenwart zurück, zu dem ungelösten Rätsel in dem Wesen dieses Mannes.

Was tat sie ihm, daß er sie hasse lernte und behauptet doch, sie zu lieben? Warum stürzt er nicht vor ihr nieder, bittet um Verzeihung, was er ihr getan? Und warum streckt er nicht die Hand aus, er, der jugendliche Witwer —? Er weiß es doch, daß sie ihn liebt, und daß sie frei ist. —

Noch immer schweigt er. Ein Bild der Abwehr, des heftigsten Seelenkampfes, steht er da.

Da hebt sie abermals zu sprechen an. Nicht

15.000 K. jährlich, gebe dem Herrn Sohn davon aber nur jährlich 360 K. Taschengeld; dies entspreche nicht dem Einkommen des Vaters, noch weniger aber jenem Teile, auf den er Anspruch zu haben glaube. Der Vater wendet ein, er müsse die Wohnung, die auch den Sohn beherberge, bezahlen, er müsse den Sohn verpflegen, er müsse ihn kleiden, er müsse die Schulgelder zahlen usw. Stürmisch vermahnt sich nun der Herr Sohn gegen die Belastung mit diesen Posten, da sie ja auch seinen Geschwistern und den Eltern zugute kommen und nicht ihm allein. Er bekomme nur 360 K. und sonst nichts. Der Standpunkt dieses Sohnes ist auch der Standpunkt des Herrn Dr. Benkovič. Nur das Taschengeld der Slowenen und sonst gar nichts läßt er gelten; die Verpflegung, Wohnung und Bekleidung bekommen ja auch die Deutschen, das ist neutral, wird daher nicht erkannt und nicht in die Schlussfolgerung aufgenommen.

Damit ist der Inhalt und Wert der Flugschrift und der Schlussziffern wahrheitsgetreu und ganz unwiderleglich gekennzeichnet und die Frage, ohne ins einzelne einzugehen, für jeden Unparteiischen eigentlich schon erledigt. Um aber auch Fernestehenden und jenen, die für angeblich Verfolgte und Unterdrückte immer ein weit offenes Herz haben, die letzten Zweifel an der Wichtigkeit neuer Beweisführung zu nehmen, kann ich es mir nicht versagen, besonders deutliche Fälle aus einzelnen Kapiteln der Flugschrift zu bringen, um zu zeigen, wie Herr Dr. Benkovič bei der Zuweisung einzelner Posten in die Kolonnen deutsch, slowenisch oder neutral vorgegangen ist. Man wird dann sehen, daß in der Kolonne „neutral“ sich nicht etwa nur solche Posten befinden, die sich in nationaler Beziehung nicht teilen lassen, daß ferner dort nicht etwa nur Posten vorkommen, an welchen hervorragenden Anteil zu haben die Slowenen etwa leugnen, nein, es befinden sich unter „neutral dem Zwecke nach“ Posten, die sich bezirksweise für das Land ziffernmäßig leicht und genau teilen lassen, zum Beispiel:

Kosten der Gendarmerie im ganzen Lande	K. 140.616
Natural-Verpflegungskosten	170.500
Beiträge für Erhaltung der Bezirksstraßen	457.000
Beiträge zur Weinbauförderung	49.740
Förderung der Landeskultur	56.593
Taubstummen-Landesanstalt	90.483
Obst- und Weinbauschule Marburg	83.323
Irrenanstalten	1.420.140
Siechenanstalten	510.000

Ich führe absichtlich nur diese dem Zwecke nach neutralen Posten im Betrage von K. 3.000.000 an, weil sich diese ohne allzu große Mühe nach Bezirken und die angeführten Krankenanstaltssummen nach den Heimatgemeinden der Pflinglinge teilen lassen. Auf keinen Fall aber dürfen diese Summen, wie bei Dr. Benkovič, als für die Slowenen nicht in Betracht kommend, bei der Schlussfolgerung ganz

verschwinden. Ich lasse dabei ganz weg die schwerer ziffernmäßig zu teilenden Posten, wie: Zentralstellen und Zentralleitung mit K. 870.405 Schub- und Zwangsarbeit . . . 230.070 Landes-Armenfond A, B. . . 1.738.105 usw. Auch der slowenische Anteil an diesen Posten, die eben nach irgend einem Schlüssel, wie bei Professor Wieser, aufgeteilt werden müßten, geht im System Dr. Benkovič ganz verloren. Daß er auf diesem bequemen Weg nicht über 9,9 Prozent Anteil der Slowenen im Landeshaushalte kommt, kann das noch jemand wundern?

Um noch einen weiteren, tiefen Blick in die Methode Dr. Benkovič zu gewähren, will ich in weiterer Folge einige Kapitel, kurz gesondert, behandeln, damit man auch noch sieht, welcher Wert der Einteilung in die einzelnen Kolonnen zuzumessen ist, wenn sich Dr. Benkovič, jedenfalls nach hartem Kampfe, um den slowenischen Anteil am Landeshaushalte nicht schließlich mit Null herauszubekommen, dazu entschließen mußte, auch die slowenische Kolonne zu belasten.

deutsch	1. Weinbau.	slowenisch	neutral
K. 94.100	K. 204.300	K. 74.917	
also nicht slowenisch K. 169.017.			

Wie steht es nun mit der Weinbauförderung in Steiermark und wie kommen diese Zahlen zustande, wie groß ist der Anteil der Deutschen im Lande überhaupt an der Weinbauförderung?

Immer den Ziffern des Dr. Benkovič folgend, verhält es sich hier folgendermaßen: 1. Verwaltung: K. 19.177, neutral (verschwindet also schließlich ganz). 2. Landesrebenanlagen mit Winererschulen K. 139.000, davon K. 49.000 deutsch, K. 90.000 slowenisch. Es gibt Landesrebenanlagen in drei deutschen und sieben slowenischen Bezirken. Die Winererschulen hatten bisher 846 Absolventen, darunter 139 Deutsche und 707 Slowenen. Selbst in der alles retten sollenden Winererschule in Silberberg bei Leibnitz waren zum Beispiel im letzten Jahre nur 9 deutsche, dagegen 17 slowenische Schüler. 3. Staatsrebenanlagen K. 40.300, davon deutsch K. 10.300, slowenisch K. 30.000. Es gibt dreizehn Staatsrebenanlagen, davon ist eine (Kloß) deutsch, 12 slowenisch! 4. Unverzinsliche Darlehen. Der Landesvoranschlag enthält nur das Erfordernis für die Verzinsung der vom Lande dazu aufgenommenen Darlehen, das sind K. 72.000.

Dr. Benkovič sagt selbst, zur nationalen Zergliederung haben wir nur unsichere Handhaben; er stellt selbst fest, daß zum Beispiel für das Jahr 1909 das Verhältnis zwischen Ober- und Unterland 1:19 war, trotzdem setzt er in seine Rechnung das Verhältnis Oberland-Unterland 1:5, deutsch-slowenisch 1:4 ein und rechnet dann aus: K. 18.100 deutsch, K. 54.300 slowenisch.

Es wurden nun vom Jahre 1893 bis 1910 in 22 Bezirken, davon in sieben deutschen (Radkersburg und Mureck wurden dabei als rein deutsch ge-

zählt!) an Darlehen K. 2.274.130 bezahlt und bewilligt, und zwar an 310 Parteien mit K. 92.200 in deutschen und an 10.194 Parteien mit K. 2.181.930 in slowenischen Bezirken. Wie stimmt nun der Schlüssel des Herrn Dr. Benkovič mit diesen amtlichen Zahlen? Man wende dagegen nicht ein, daß auch in den slowenischen Bezirken deutsche Darlehensnehmer vorkommen. Die Zahl der Parteien allein, zum Beispiel 2767 im Pettauer Bezirke, schließt einen nur nennenswerten Bruchteil Deutscher fast ganz aus.

Diese Aufteilungskünste werden jedoch durch folgendes noch weit in den Schatten gestellt: Nachdem er glücklich einen sehr vorteilhaften Schlüssel für die Aufteilung der bisher angeführten Weinbauposten gefunden und benützt hat, kommt er zu der Rubrik: Sonstige Beiträge und Subventionen mit K. 49.740 und erklärt sie für neutral, womit sie auch schon verschwunden sind. Was enthalten diese Beiträge nun? a) K. 28.840 für 8 Weinbauinstruktoren, davon 7 Slowenen für 7 slowenische Bezirke; b) K. 1500 zur Begehung der belehnten Weingärten (da hätte er doch bei einer Spur von gutem Willen die Wahrheit zu sagen, an dem selbstgewählten Schlüssel für die unverzinslichen Darlehen festhalten müssen); c) K. 3000 zur Anschaffung von Gummibändern für arme Weinbauern; d) K. 2000 Prämien für dürftige Weinbauern usw. Es sind das zwar kleine Posten, werden aber, obwohl meist rein slowenisch, neutralisiert, das heißt gemordet. Hier in diesem verwundbarsten Kapitel, von dem Herr Dr. Benkovič wissen mußte, daß es unsere erste Beute sein werde, wagt er solches! Daraus schließe man, wie er in anderen Kapiteln gerechnet und geteilt hat.

Und nun noch etwas von den süßen Trauben. Laut amtlichen Bericht wurden im Jahre 1910 bei Versammlungen von den Wanderlehrern (7 slowenisch, 1 deutsch) veredelte Reben im Werte von K. 17.000 verteilt, und zwar an 190 Parteien 34.000 Stück in deutschen und an 1455 Parteien 338.000 Stück in slowenischen Bezirken. Ich glaube daher mit Recht sagen zu können, daß die Kühnheit, mit der in diesem Kapitel Weinbau gerechnet und gearbeitet wird, schon ein abschließendes Urteil gestattet, ich führe aber noch weitere Beispiele an.

2. Landesfond.

Der Landesvoranschlag läßt eine territoriale oder nationale Scheidung nicht zu. Dr. Benkovič hält sich an Standesausweise und vergleicht und setzt das nationale Verhältnis mit 5:1 fest; sehr einfach! Hätte er es ernst gemeint mit seiner finanziellen nationalen Analyse, so hätte er nur einen Blick in den Rechnungsabschluß pro 1910 werfen müssen, um dort alles ziffernmäßig zu finden. Aber diese Ziffern passen eben gar nicht! Der Rechnungsabschluß zeigt gegen den Voranschlag ein Ersparnis von Kronen 449.961 und es entfallen von den K. 6.384.640 der Gesamtausgaben K. 1.607.381,

zorn erfüllt, nicht befehlend, wie zuvor; es klingt, als spreche sie im Traum. Und die Erinnerung reißt sie fort; aus ihren Augen stürzen Tränen.

„Ich weiß ihn noch wie heute, jenen Tag, als Du mich holtest. Vom Hügel der Eltern fort, die man an einem Tag begraben. Ich hatte niemanden mehr auf der Welt als Dich, meines toten Mütterchens Bruder. Und mein Kinderherz, das noch von den Schrecknissen des Todes und der Verlassenheit erfüllt war, klammerte sich nun mit allen seinen Fasern an Deine schöne, blonde, jugendstrahlende Person. Wohl strichst Du mir mitleidig über den Kopf, hattest aber nicht viel Zeit für mich und meinen Schmerz — Deine Gedanken weilten daheim bei Deiner jungen Frau.

Du wirst nun zu dem Onkel und der neuen, schönen Tante kommen, Herzen, hatte unsere alte Köchin mir vertraut. Ein zehnjähriges Kind paßt schlecht in eine Ehe, die noch kein Jahr alt ist, war die Alte fortgefahren. Willst Du es mit dem Onkel halten, so mußt Du die neue Tante sehr lieb haben denn der Onkel soll ganz vernarrt sein in seine reizende junge Frau.

Mir blieb manches unverständlich von der Rede. Nur das begriff ich, daß ich die Tante lieben sollte, weil Du sie liebtest . . .

Auch ohne diesen Hinweis wäre mein Herz ihr entgegengeflogen vom ersten Sehen an. Welches Kinderherz vermochte wohl so viel Liebreiz und Güte, wie die junge Tante besaß, zu widerstehen? Ich begriff es sehr wohl, daß Du sie über alles liebtest und selbst meine kindliche Eifersucht um Deine Neigung, die ich mir so gern erobert,

schwand hin in bewundernder Liebe zu diesem jungen Wesen.“

Anna Sorbel hielt inne.

John Steenhufen war aus Fenster getreten Mit heißen Augen verfolgte er die fallenden Schneeflocken, die an die Scheibe taumelten und zerfloßen und len nachfolgenden Gefährtinnen Platz machten. Das alte Recht — was tot ist, muß dem Lebendigen weichen

Wohin v rirrten sich seine Gedanken? In seinem Leben gab es dieses Recht nicht. Mächtig hatte die Erzählung Sannas die Vergangenheit vor seinem Geiste angerollt, hatte begrabene Gefühle, verrauschte Wonne, ans Licht gezogen . . .

„Fahr fort . . .“ gebot er. Es klang schroff und mit schnellerem Herzschlag erwartete er den Moment, wo es klar werden sollte zwischen ihm und ihr. —

Ein Ausdruck von Qual erschien auf ihrem Gesicht. Was nun folgte, war ihr so unklar geblieben, wie es düster war. —

„Du warst nun wohl freundlicher zu mir. Aber es war doch nur ein Dulden des Eindringlings in Dein junges Glück Die Tante aber gab mir mehr. In ihrer sonnigen, herzlichen Nähe vergaß ich bald den Schmerz um die Eltern, denn ich war von Natur ein lebensfrohes, ja ausgelassenes Kind. Die wilde Hummel, die jauchzend den elterlichen Garten durchstollt, erwachte in mir wieder.“ Dazu gesellte sich meine kindliche Schwärmerei für die junge, schöne Tante.

Eines Tages nun — beklommen streicht Sanna Torbel über die Stirn — „war mein Jubel besonders groß. Die Tante hatte meinen heimlichen

Wunsch erfüllt — als ich aus der Schule nach Hause kam, fand ich in meinem Zimmer die schöne, große Puppenwiege aufgestellt, die ich mir immer gewünscht.

Gut und Känzel flogen in die Zimmerecke und mit ausgebreiteten Armen stürmte ich durch die Zimmerflucht auf Tante Eva zu.

Ich mußte sie wohl erschreckt haben, denn sie stieß unter meiner stürmischen Umarmung einen Schrei aus und wehrte erbleichend mir ab.

Und was dann geschah? Die Erzählerin beschattete die Augen mit der Hand. So gewahrt sie nicht, daß Steenhufen lauscht, daß sie weiter sprechen wird — wartend lauscht, wie der Schauspieler auf das Stichwort. — Und dies naht jetzt.

„Ich ward auf mein Zimmer verbannt,“ fährt das Mädchen fort, „ohne daß ich wußte warum. Ich beschwor das Mädchen, das mich versorgte, mir zu sagen, was geschehen. Ich erhielt eine ausweichende Antwort. Meine Unruhe wuchs. Vom Fenster aus sah ich den Arzt vorsehen. Ich erschrad. Ist die Tante krank geworden? fragte ich das Mädchen. Ja, erhielt ich zur Antwort. Am nächsten Tage war sie tot.“

Ich schrie und weinte, als ich es erfuhr; ich konnte nicht glauben, daß sie so schnell hatte sterben können, sie, die so jung und so sonnig. Ich empfand einen rasenden Schmerz und flehte, sie noch einmal sehen zu dürfen. Man verweigerte es mir. Als ich ihren Sarg aus dem Hause tragen sah, brach ich bewußtlos zusammen.

Wochenlang rang ich nun mit schwerer Krankheit. Eine fremde Pflegerin saß an meinem Lager.

Das ist 25 Prozent, auf das Oberland, K. 2.691.619, das ist 42-15 Prozent, auf das Mittelland, Kronen 2.085.640, das ist 32-67 Prozent, auf das Unterland. Da die Bezirke einen Teil der Schulkosten selbst tragen, mußte zu diesem Aufwande der Landes-Schulfond beitragen: 1. Für das Oberland 81 Prozent, das ist K. 1.313.629; 2. für das Mittelland 74 Prozent, das ist K. 2.085.640; 3. für das Unterland 94 Prozent, das ist K. 1.960.148; also Ober- und Mittelland K. 3.399.269, Unterland K. 1.960.148.

Das ganze Unterland zahlt nach Dr. Penkovič selbst zirka 18 Prozent zu den Landessteuern, bekommt aber über 36 Prozent der Ausgaben der Schülerhaltungskosten des ganzen Landes oder noch deutlicher: das Unterland zahlt nach Dr. Penkovič an umlagenpflichtigen Staatssteuern: an Grundsteuer K. 1.442.000, an Hausklassensteuer K. 278.000, an Hauszinssteuer K. 456.000, an Erwerbssteuer K. 835.000, zusammen K. 2.811.000, bekommt aber aus dem Landes-Schulfond allein K. 1.960.148. Herr Dr. Penkovič hätte lieber bei den Slowenen allein bleiben sollen und nicht auch noch uns deutsche Untersteirer in diese Blamage hineinziehen sollen.

Straßenbau.

In der Rubrik I des Landesvoranschlags, Erhaltung von Bezirksstraßen, mit K. 457.000, kann Dr. Penkovič in seiner Erläuterung nicht leugnen, daß selbst nach seiner Berechnung K. 117.000 auf das Unterland entfallen. In der nationalen Analyse aber hat er das schon wieder vergessen, schiebt die ganze Post von K. 457.000 in die neutrale Kolonne und — fort ist sie! Auf den Straßen können schließlich auch Deutsche fahren, die dürfen das slowenische Konto nicht belasten. Die Rubriken 7—41 umfassen außerordentliche Erfordernisse für Neu- und Umbauten von Bezirksstraßen. Da diese alle mit ihren Namen angeführt sind, muß Dr. Penkovič endlich anerkennen, daß von dieser Post K. 207.386 den Deutschen und K. 100.916 den Slowenen zuzurechnen sind. Doch auch diese ehernen Ziffern, die er nicht aus der Welt schaffen kann, muß er für seine Leser abschwächen. Er findet, daß von den für das nächste Dezennium in Aussicht stehenden Bezirksstraßenbauten mit dem präliminierten Subventionsaufwande von K. 3.359.730 auf das Unterland K. 1.499.230, also fast die Hälfte, entfallen. Er schließt daraus, daß die Straßenbauten im Unterlande auf die lange Bank geschoben werden, da dort eine so große Zahl von Straßen für die nächsten zehn Jahre dringend notwendig sei. Es spielt bei diesem Schlusse für ihn keine Rolle, daß er eben vorher selbst zugestanden, daß im Voranschlage für 1910 ein Drittel der bewilligten Straßen dem Unterlande zufiel.

Da Herr Dr. Penkovič gerade beim Kapitel

Straßenbau über besondere Benachteiligung der Slowenen klagt und bemerkt, daß vor drei Jahren gerade bei der Beratung dieses Kapitels mit der Obstruktion eingesetzt werden mußte, sei es mir gestattet, folgendes zu bemerken: In Steiermark wird jede Straße, die ein Bezirk bauen will, und sei sie noch so unsinnig, wie gerade im Unterlande viele, vom Lande mit zirka 30 Prozent subventioniert. Es ist seit Jahren, für sieben Jahre weiß ich es bestimmt, kein Fall vorgekommen, daß Landesauschuß oder Landtag irgend ein Hindernis bereiteten. Aber der Bezirk muß eben bauen, das Land subventioniert nur und stellt die notwendigen Fachleute bei. Die untersteirischen slowenischen Bezirksvertretungen denken aber eben an andere Sachen nationaler Natur. Die ober- und mittelländischen Bezirke bauen und bekommen ihre Subventionen, die slowenischen Bezirke haben Wünsche und Projekte für das nächste Dezennium, aber sie bauen nicht. Ein klassisches Beispiel dieser Art ist die derzeitige Straßenbautätigkeit des Bezirkes Pettau, der vor einigen Jahren wieder in deutsche Hände überging. Herr Dr. Penkovič soll zur Widerlegung dieser meiner Behauptung ein Beispiel irgendeiner abgewiesenen Straßenbaufinanzierung nennen!

Da die Kosten des Straßenbauamtes, das im Jahre 1910 ein Drittel seiner Tätigkeit (K. 207.386 bis 100.916) den Slowenen gewidmet hat, auf neutrales Konto und damit wieder für die Rechnung ganz abhanden kommen, darf uns das noch wundern?

Wohltätigkeits und Sanitätswerte.

Dieses Kapitel mit über K. 5.400.000 kann in der nationalen Analyse natürlich auch nur durch vollständige Neutralerklärung unschädlich gemacht werden. In der territorialen Analyse gelingt es Herrn Dr. Penkovič noch, K. 1.303.330 dem Ober- und Mittellande, K. 611.700 dem Unterlande und K. 3.401.422 dem gemeinschaftlichen Konto zuzurechnen; in der nationalen Analyse dagegen ist dieser bescheidene Versuch, einigermaßen gerecht zu sein, wieder verschwunden, die ganze Post von K. 5.400.000 wird neutral erklärt und in der Schlussfolgerung bei den 9-9 Prozent als Anteil der Slowenen an den Ausgaben ist nicht ein Heller enthalten von den Millionen, die auch die Slowenen aus diesem Kapitel schöpfen.

Im Berichte des Landesauschusses, betreffend das Armenwesen für die zehnte Landtagsperiode, zweite Session, Beilage 1. 1910, Seite 3, Absatz 3, bekommt man eine der wenigen offiziellen territorialen Analysen zu sehen, nach welcher sich die Geldunterstützungen an Arme für die drei Landesteile und die autonomen Städte zu einander verhalten wie 32:33:29:6. Unter diesen 29 Prozent des Unterlandes dürfte nach Dr. Penkovič wahrscheinlich kaum ein Slowene sein, da er diese Summen zu den

9-9 Prozent des Schlussergebnisses nicht aufnimmt.

Ein Unterschied zwischen den drei Landesteilen tritt allerdings in der Armenpflege hervor. Das Unterland bekommt zum Beispiel in der Armenpflege in Form von Geldunterstützungen etwas weniger; aber warum? Der Durchschnittsaufwand für eine einzelne Partei beträgt im Oberlande K. 68-70, im Mittellande K. 61-30, in den Städten K. 86-80 und im Unterlande K. 43. Raschlich ändert sich dadurch die Höhe des Landesbeitrages, da das Unterland für seine Armen eben entsprechend seiner hohen Auffassung von der Pflicht zur Unterstützung des wirtschaftlich Schwachen so glänzend sorgt. Ueberall dort, wo die Beihilfe des Landes von einer Grundleistung der Gemeinden und Bezirke abhängt, marschieren das Unterland freiwillig hinten nach. (Siehe das Kapitel Straßen.) Geht es aber um eine ganz offene Krippe, dann geht das Geschrei los, wenn man nicht den besten Platz findet.

Noch einige wertvolle Ziffern finden sich in dem Berichte des Landesauschusses über Armenwesen für 1910, die so recht die Benachteiligung der Slowenen beim Nehmen und Geben zeigen. Auf Seite 24 wird die Unterstützung von 213 Blinden ausgewiesen, davon 5 aus dem Oberlande, 57 aus dem Mittellande und 151 aus dem Unterlande! Den Armen ist es vom Herzen gegönnt; aber darf man dann sagen, daß dort, wo es nützt, den Schwachen nicht geholfen wird?

Die gesetzlichen Zuflüsse des Landesarmenfondes auf Seite 46 dieses Berichtes sind auch sehr lehrreich für die Steuerkraft der beiden Volksstämme. Die Sparkassen des Landes müssen vom Reingewinn einen Anteil an den Landesarmenfond abführen. Es entfielen auf das Oberland K. 6782, auf das Mittelland Kronen 110.951 und auf das Unterland K. 12.125, davon Marburg allein K. 10.124. Von diesen K. 129.858 entfallen auf slowenische Anstalten K. 560.560, ein ganz nettes Verhältnis der Beiträge zum Armenfond.

Im Jahre 1898 wurde durch Stiftungen und Sammlungen ein Jubiläumsarmenfond gegründet. Er erreichte eine Höhe von K. 242.200. Dazu hat das Unterland, und zwar fast nur die dortigen Städte, K. 14.000 beigetragen. Hier betragen also die Quoten K. 228.200 zu K. 14.000.

Ich glaube mit diesen Zahlen schließen zu können, da jeder Leser, der den Willen dazu hat, zur festen Ueberzeugung gekommen sein muß, daß in der Arbeit des Herrn Dr. Penkovič nicht das Entscheidende ist, was er anführt, sondern das, was er schließlich wegläßt. Denn er sagt: „Die slowenische Quote aus den Landesausgaben beträgt 9-9 Prozent“, in diesen 9-9 Prozent ist aber alles nicht enthalten, was er als neutral bezeichnet. Große Summen, ja die größten, die den vitalsten Interessen der Slowenen dienen, sind, wie ich gezeigt, in dem neutralen Grabe verschwunden.

Und nun zur Rügenwendung des Dr. Penkovič. Die Slowenen bekommen 9-9 Prozent, zahlen aber an Landessteuern 13 bis 15 Prozent.

Wir alle sind Herrn Dr. Penkovič für dieses endliche Geständnis höchst dankbar. Was man bisher nicht sagen durfte, ohne daß ein Sturm der Entrüstung auf den Slowenenbänken des Landhauses von Korosch bis Terzlay und Osmeč entstanden wäre, ist nun parteiamtlich bestätigt.

Nachdem aber diese parteiamtliche Veröffentlichung in ihrem ersten Teil mit den Ziffern und dem Recht so brutal umgegangen ist, so glaube ich, daß jeder gerechte Beurteiler auch in dieser 13- bis 15prozentigen Steuerleistung der Slowenen nur eine selbst konstruierte Höchstziffer erblicken muß. Eine Auseinandersetzung in der Richtung ist fast nicht notwendig, denn auch wir billigten den Slowenen immer 10 bis 11 Prozent der Steuerleistung zu, und die Ziffern sprechen für uns. Im Unterlande zahlen an Gesamtsteuern: der landräuliche Großgrundbesitz K. 144.000, Städte und Märkte (alt) K. 955.000, Märkte und Ortsgemeinden K. 318.000, Landgemeinden K. 1.905.000. Kein Kenner des Unterlandes kann nun leugnen, daß bei der folgenden Teilung dieser Steuerleistungen die Slowenen sehr gut fahren: Wir rechnen alle Deutschen, die in den Märkten und Ortsgemeinden sowie in den Landgemeinden, wo sich die großen deutschen industriellen Unternehmungen befinden, den Slowenen zu und behalten den landräulichen Großgrundbesitz und die Städte und Märkte für uns. Ein Schlüssel, der unter allen Umständen die Deutschen des Unterlandes benachteiligt. Es entfallen dann auf die Deutschen K. 1.099.000, auf die Slowenen K. 2.223.000. Wie aber Herr Dr. Penkovič zu dem Schlusse kommt, daß die Deutschen nur ein Fünftel der Steuern

Als ich endlich wieder auf konnte und zum erstenmale vor Dich hintrat, erstarrte mein Blut vor Deinem Blick — von da an wußte ich es, daß Du mich nicht ertragen konntest, daß Du mich haßtest. Warum haßtest Du mich? Was hatte ich verbrochen? Ich bin kein Kind mehr und will es daher wissen!

„Nein, Du bist kein Kind mehr, — Du sollst es wissen. Ich haßte Dich, weil durch Deine Schuld mir alles genommen ward — mein ganzes Glück — mein Weib und mein Kind.“

„Wie?“ machte sie und blickte verwirrt ihn an. „Du bist krank, Du redest im Fieber.“

„Leider nein. Dein Ungestüm, der Ungestüm der wilden Hummel, vernichtete Ewas Mutterhoffnungen, — sie starb infolge einer Fehlgeburt.“

Als sei ein Blitzstahl neben ihr niedergefahren, zuckte sie zusammen. Dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und ein Stöhnen entrang sich ihr: „O, ich Unselige; doch ich wußte ja nicht, was ich tat. — Ich begreife jetzt Deinen Haß, Oheim. Deine Liebe begreife ich nicht. Mir graut vor dieser Liebe.“

„Mir auch, Mädchen. Weil ich Deinen Anblick nicht ertragen konnte, sandte ich Dich in eine Pension damals. Als ich Dich nach Jahren zur Jungfrau erblickt, wieder sah, machte Dein Liebreiz mir die Sinne trunken. . . Kannst Du nun begreifen, Sanna, weshalb ich Dich nicht missen mag und weshalb ich Dich doch nicht bitten kann: werde mein Weib. Es war zwar nur kindlicher Unverstand der das Unglück herbeiführte. Aber er ist der Stein im Wege — über Ewas Grab hinweg gibt es keine Gemeinschaft zwischen uns.“

„Nein, die gibt es nicht zwischen uns“, wiederholte sie mechanisch.

„Und doch weiß ich nur das eine,“ klang es da in ausbrechender Leidenschaft zu ihr, „mit Dir das Leben — ohne Dich der Tod.“

„So sehr liebst Du mich?“ stammelte sie. „Gott Dank, es gibt einen Ausweg.“

„Ja, es gibt einen Ausweg —“ Bligggeschwind hatte er aus dem Schreibtische einen Gegenstand genommen. Der Stahl einer Waffe blitzte auf —

„Was willst Du tun?“ rief sie bebend, und versuchte ihm die Waffe zu entwenden. „Willst Du mich töten, weil ich Dir damals Dein Glück zerstörte und auch jetzt Dein Glück zerstörte?“

„Nein, — mich selbst —“

„Halt ein! Du rasest! Willst Du auch diese Last noch auf meine Seele laden? Du bist ein Mann — sei tapfer. Gib der Welt besseres, als daß sie über Deinen Selbstmord spricht. — Es gibt eine Scheidewand zwischen Dir und mir — eine Scheidewand allem irdischen Begehren! Ich habe mich beim roten Kreuz zur Aufnahme als Novize gemeldet und man nimmt mich gerne auf. Dort-hin wollte ich heute. Und nicht wahr, nun läßt Du mich gehen!“

John Steenhuisen wehrte ihr nicht. Regungslos stand er da, den Blick auf die Tür geheftet, die hinter ihr zugefallen war. Auf seiner Stirn brannte die Röde der Scham. Sie, das junge Kind hatte die Scheidewand gefunden. Sie hatte ihm den Stein — sich selbst — aus dem Wege geräumt. Der Weg war wieder frei. Nicht zum Glück führte er — aber zurück ins Leben.

ern des Unterlandes tragen, ist und bleibt unerfindlich. Er sagt: K. 1,442,000 an Grundsteuer und K. 278,000 an Hausklassensteuer sind zum größten Teil den Slowenen zuzurechnen, K. 456,000 an Hauszinssteuer den Deutschen, von der Erwerbsteuer per K. 636,000 beiden Nationen die Hälfte. Ich rechne ihm nach und gebe ohne Bedenken die ganze Grundsteuer, die ganze Hausklassensteuer und die halbe Erwerbsteuer des Unterlandes den Slowenen und nehme für die Deutschen nur die Hauszinssteuer (gezahlt von Marburg, Gili, Pettau) und die halbe Erwerbsteuer in Anspruch. Ich finde dann für die Slowenen K. 1,442,000 Grundsteuer, K. 278,000 Hausklassensteuer, K. 319,000 halbe Erwerbsteuer, zusammen K. 2,039,000; für die Deutschen Kronen 456,000 Hauszinssteuer, K. 319,000 halbe Erwerbsteuer, zusammen K. 775,000.

Es ist also unter allen Umständen eine grobe Unwahrheit, zu behaupten, die slowenische Quote des Unterlandes betrage vier Fünftel, wenn man selbst Zahlen mit Erläuterungen voransetzt, das Zusammenzählen aber unterläßt, das dann überraschenderweise bei allerliberaliter Auslegung nicht einmal drei Viertel für die slowenische Quote ergibt. Die Arbeit scheint daher wirklich nur für die untersteirischen Pfarrrhöfe bestimmt gewesen zu sein.

Dr. Benkovič hat also selbst, mit seinen eigenen Zahlen, den Beweis erbracht, daß die slowenische Quote an der Steuerleistung für das Land unter keinen Umständen 13 Prozent übersteigt, da die gesamte Steuerleistung des Unterlandes 17.5 Prozent beträgt, wobei die Leistungen der deutschen Steuertträger mitbegriffen sind. Die Rechnung Benkovič ist aber auch ein indirekter Beweis dafür, daß unsere frühere Behauptung, die slowenische Quote betrage nur zwei Drittel der unterländischen Steuerleistung, vollkommen richtig ist. Dabei hat er aber die indirekten Steuern, z. B. K. 1,348,000 Bierabgabe, die hauptsächlich vom Ober- und Mittelstande gezahlt werden, bei der Höhe der Landeseinnahmen ganz weggelassen und dadurch die Endsummen schließlich auch vermindert. Nicht umsonst waren die Slowenen so begeisterte Anhänger der Biersteuer.

Nachdem ich nun gezeigt habe, daß auch die Angaben bezüglich der slowenischen Steuerleistung arg übertrieben sind, und schon früher nachgewiesen habe, daß gerade durch die Ziffern der sogenannten neutralen Kolonne die lebenswichtigsten Anforderungen der Slowenen befriedigt werden, will ich nun trotzdem aus diesen Ziffern des Herrn Dr. Benkovič den einzig richtigen und überhaupt möglichen Schluß ziehen, genau so, wie es Professor Wieser bei seinen Berechnungen tat, auf den sich Dr. Benkovič beruft. Dem Zwecke nach sind von den Landesausgaben 44.97 Prozent deutsch, 9.9 Prozent slowenisch und 45.13 Prozent neutral. Diese neutralen 45.13 Prozent, deren stark slowenischen Anteil ich gekennzeichnet, teile ich nach Professor Wieser, dem Dr. Benkovič auch hierin hätte folgen müssen, nach dem Bevölkerungsklüssel auf und finde 44.97 Prozent deutsch, 30.13 Prozent Anteil der Deutschen an den neutralen Posten, zusammen 75 Prozent, 9.9 Prozent slowenisch, 15 Prozent Anteil der Slowenen an der neutralen Quote, zusammen 24.9 Prozent.

Die Slowenen erhalten also nach den eigenen Ziffern des Herrn Dr. Benkovič 25 Prozent der Landesausgaben, während sie 13 Prozent nach seiner Rechnung an Landessteuern zahlen. Wie das Verhältnis aber in Wirklichkeit ist, kann man sich bei diesem Geständnis der Slowenen denken.

Außer mit Ziffern hat Dr. Benkovič an einer einzigen Stelle auch mit Worten einen Vorwurf gegen unseren Landesauschuß erhoben, ein sprechender Beweis dafür, daß die Slowenen selbst unserem Landesauschuß nichts nachsagen können; und dieser eine Vorwurf, der als drastisches Beispiel hingestellt wird, ist ganz und gar unzutreffend. Er schreibt: „Ein drastisches Beispiel für die Benachteiligung slowenischer Unternehmer durch den Landesauschuß ist die Vergabung der Arbeiten für die landwirtschaftliche Schule in St. Georgen an der Südbahn.“ Ja, es ist richtig, es war damals ein slowenischer Baumeister billiger als der deutsche Ersteher. Aber dieser slowenische Baumeister ist in Gurkfeld in Krain ansässig und ein Landtagsbesitzer, dem auch die Slowenen zugestimmt schließt die Vergabung von Arbeiten des Landes an Ausländer, wenn irgend möglich, aus.

Si tacuisses, philosophus mansisses!

Zur Erledigung der Dienstpragmatik.

(Aus Beamtenkreisen.)

Am 27. Dezember 1912 erledigte das Abgeordnetenhaus endlich die von Seiten der Beamtenschaft so lange und dringend gewünschte Dienstpragmatik. Der Umstand, daß das Abgeordnetenhaus den Beschlüssen des Herrenhauses beigetreten ist, welches an der seinerzeitigen Fassung des Abgeordnetenhauses auf Wunsch der Regierung Änderungen vorgenommen hatte, bietet den Sozialdemokraten die erwünschte Gelegenheit, aus demagogischen Gründen gegen die Arbeitsparteien und vor allem gegen den Nationalverband vollständig haltlose Vorwürfe zu erheben. Der Standpunkt der Sozialdemokratie wird ja bekannt lediglich von dem Gesichtspunkte des Wählerfanges diktiert; sie beurteilen daher die Tätigkeit des Parlamentes nicht von dem Standpunkte aus: „Was wird sachlich aus der Parlamentsarbeit und welches Resultat hat sie?“, sondern sie lassen sich einzig und allein von dem Gesichtspunkte leiten: „Wie verwerten wir die parlamentarischen Vorgänge draußen bei Agitationsversammlungen und besonders bei den nächsten Wahlen?“ Dieses Vorgehen tritt in der Angelegenheit der Dienstpragmatik klar zutage. So kolportieren die Sozialdemokraten allenthalben das ganz unsinnige Gerücht, die Beamten müßten nunmehr nach den Bestimmungen der Dienstpragmatik ihre bestehenden Organisationen auflösen. Dies ist natürlich vollständig unrichtig. Daraus ersieht man wieder, daß die Sozialdemokraten wie immer auf die Unkenntnis des Gesetzestextes und auf die Leichtgläubigkeit ihrer Wähler spekulieren.

Es wird bei diesem und bei ähnlichen Anlässen notwendig sein, festzustellen, von welchen Gesichtspunkten sich der Deutsche Nationalverband bei Annahme des Gesetzes in der Fassung des Herrenhauses leiten ließ. Der Hauptgrund war die Rücksicht auf die materielle Lage der Staatsangestellten. Durch die stets steigende Teuerung aller Lebensbedürfnisse ohne Unterschied sind die Staatsangestellten sehr hart getroffen. Die jetzigen Bezüge reichen bei vielen kaum zur Bestreitung der notwendigsten Bedürfnisse aus. Da es unter den jetzigen Verhältnissen fast unmöglich ist, die Erhöhung der Bezüge zu erreichen, mußte man den Weg wählen, durch eine Neuregelung der Borrückung in höhere Gehaltsbezüge und Herstellung der Gleichmäßigkeit hierbei eine Verbesserung der materiellen Lage der Staatsbeamtenschaft herbeizuführen. Hierfür konnte sich der Deutsche Nationalverband umso eher entschließen, als ihm aus allen Kreisen der Beamtenschaft der ganzen Monarchie zahlreiche Kundgebungen zukamen, er möge dafür sorgen, daß das Abgeordnetenhaus aus diesem Grunde — aber recht bald — dem Herrenhausbeschlusse beitrete. Bei der bei der Regierung und im Herrenhause herrschenden Stimmung war es ausgeschlossen, bei Ablehnung der Herrenhausbeschlüsse in absehbarer Zeit überhaupt etwas für die Staatsbeamtenschaft zu erreichen. Eine ernste Partei, der das Wohl der Beamtenschaft wirklich am Herzen liegt, mußte daher das im Augenblicke Mögliche und Erreichbare annehmen. Denn mit Vertröstungen auf die Zukunft ist der darbedenden Beamtenschaft nicht gedient.

Tatsächlich wurde gegenüber den bisherigen Verhältnissen eine außerordentliche Verbesserung herbeigeführt, was auch die Sozialdemokraten zugeben müssen. Die Zeitvorrückung, wie sie im § 50 ff. enthalten ist, das Recht auf Urlaub, die Frage der Praktikantenzeit sind gesetzlich festgelegte Verbesserungen wesentlichster Art gegenüber dem derzeitigen Zustand. Daß die Rechte und Pflichten der Beamten und Dienerschaft überhaupt eine gesetzliche Bestimmung erfahren und nicht mehr wie bisher von Willkür, Laune, bestenfalls aber Amtsgewohnheit abhängig sind, sollte doch nicht übersehen werden. Was die Frage des Koalitionsrechtes anbelangt, so kann mit ruhigem Gewissen darauf hingewiesen werden, daß durch das beschlossene Gesetz eine Verschlechterung gegenüber dem jetzigen Zustand nicht eintreten wird: im Gegenteil. Bisher konnte den Beamten auf Grund der mit dem Amtseid übernommenen Verpflichtungen die Angehörigkeit zu Vereinen und ihre politische Betätigung erschwert werden. Es wird hier nur an die Zeiten erinnert, wo den deutschen Beamten bei jeder nationalen Betätigung Erschwerungen in den Weg gelegt wurden. Diese werden in Zukunft nicht mehr möglich sein, da ausdrücklich ein dienstlicher Grund in § 25 als Motiv für die Unterfagung der Teilnahme an einem Verein festgelegt ist.

Bei den gegenwärtigen allgemeinen öffentlichen Verhältnissen, dem allgemeinen Wahlrecht, der großen Wirksamkeit der Presse usw. ist es kein Zweifel, daß eine noch so reaktionäre Regierung es sich überlegen wird, den § 25 in einer solchen Weise anzuwenden, daß ein öffentliches Interesse und die öffentliche Meinung verletzt. Diesbezüglich hat übrigens die Regierung im Abgeordnetenhause bindende und beruhigende Erklärungen abgegeben, von denen sie nicht abgehen kann, ohne auf den entschiedenen Widerstand aller Parteien zu stoßen.

Was die Frage des Disziplinarrechtes anbelangt, so ist die Schaffung fester Normen sowohl in Bezug auf die Strafen, als auch auf die Instanzen zu begrüßen; ebenso die Regelung der Ruhegehälter. Die Möglichkeit für den Beamten, seine eigene Qualifikation einzusehen, der Standesaussweis usw. bieten namhafte Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Zustande. Alles in allem genommen erscheint durch den nunmehr beschlossenen Gesetzentwurf die Beamten- und Dienerschaft wesentlich besser, vor allem wesentlich sicherer gestellt, als es bisher der Fall war. Die vom Abgeordnetenhause angestrebten Verbesserungen der Vorlage sind durchaus nicht vergessen. Insbesondere würde ein ungerechtfertigtes Vorgehen der Regierung in der Frage des Koalitionsrechtes nur den Anlaß bieten, Bestimmungen im Sinne der weitergehenden Wünsche der Beamtenschaft gesetzlich festzulegen.

Selbstverständlich sind all diese praktischen Erwägungen und alle Vernunftsgründe ohne Einfluß auf die Führer der Sozialdemokratie, die ja ein parteipolitisches Interesse an der Verhekung der Beamtenschaft und an der Erhaltung ihrer Unzufriedenheit hat, da sie nur auf diese Weise Anhänger unter der Beamtenschaft bekommen kann.

Gegenüber den Verjahren der Sozialdemokraten, die Abgeordneten des Deutschen Nationalverbandes, welche im Sinne der endgültigen Vorlage entschieden haben, als Beamtenfeinde hinzustellen, muß gesagt werden, daß niemand mehr erschrocken wäre als die Sozialdemokraten selbst, wenn die von ihnen gestellten Anträge angenommen worden wären. Denn dann hätten sie die volle Verantwortung dafür zu tragen, daß die Dienstpragmatik nicht in nächster Zeit, ja vielleicht überhaupt nicht zustande gekommen wäre. Aufgabe des Parlamentes und der Regierung wird es nunmehr sein, durch rascheste Erledigung des Finanzplanes die materielle Grundlage für die durch die Dienstpragmatik aufgestellten Normen zu schaffen und so ein Werk zu vollenden, welches zwar nicht allen Wünschen der Beamten und Diener gerecht wird, aber doch einen wesentlichen Vorteil und großen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand für diese bedeutet.

Politische Rundschau.

Die Sprachenfrage in Dalmatien.

Vor wenigen Jahren wurden für Dalmatien Sprachenverordnungen erlassen, in denen den Südslawen große Zugeständnisse gemacht worden waren. Die Italiener hatten ihnen im Interesse der Herstellung des Friedens im Lande und in der Voraussage zugestimmt, daß die Verordnungen von südslawischer Seite loyal durchgeführt werden würden. Das ist nun nicht geschehen. Die Südslawen gingen gleich von Anfang bei der Durchführung der Verordnungen parteiisch vor, indem sie eine Reihe von Bestimmungen der Verordnungen zu ihren Gunsten auslegten.

Zunächst hatten die Italiener den kroatischen Präsidenten des dalmatinischen Landtages, Dr. Jovic, aufgefordert, eine Konferenz einzuberufen, um den strittigen Punkten der Verordnungen eine einheitliche Auslegung zu geben. Das geschah vor Jahresfrist, allein Dr. Jovic zog die Einberufung dieser Konferenz unter den wichtigsten Vorwänden immer wieder hinaus, so daß die Führer der Italiener endlich an die Regierungen um eine Untersuchung ihrer Beschwerden herangetreten sind.

Die Entwicklung der Dinge in Dalmatien zeigt aufs neue, daß die Slawen durch nationalpolitische Zugeständnisse niemals befriedigt werden können und durch Nachgiebigkeit gegenüber ihnen niemals der nationale Friede hergestellt, sondern der Streit nur noch verhärtet wird. Wie die dalmatinischen Südslawen sich für die nationalpolitischen Zugeständnisse auch dem Staate gegenüber in der letzten Balkankrise bedankten, ist bekannt.

Slowenischer Patriotismus.

Erbauliche Dinge, die auch auf die „staats- haltende“ Gesinnung unserer slowenischen Mit-

Wager ein bezeichnendes Licht werfen, gehen gegenwärtig im Lande des Herrn Schusterschij, in Krain, dem Zentrum der österreichischen Serbenfreunde, vor sich. Selbst in der deutschen Sprachinsel des Landes, in Gottschee, fraternisierten die Slowenen mit den großserbischen Ansprüchen, man kann sich daher lebhaft vorstellen, welche Ansichten in den geschlossenen slowenischen Gebieten herrschen. Bezeichnend ist auch, daß der erste Fall, in dem die Staatsanwaltschaft wegen staatsfeindlicher Äußerungen einschreiten mußte, einen k. k. Staatsangestellten betraf. Im Oktober 1912 machte der slowenische k. k. Finanzwachhaußer Josef Cesnik am Postamt in Gottschee vor einigen Personen mehrere direkt hochverräterische Äußerungen, wegen deren er sich vor einigen Tagen beim Kreisgerichte in Rudolfswert zu verantworten hatte. Cesnik, der schon wiederholt seinen Sympathien für Serbien öffentlich Ausdruck gegeben hatte, erklärte in dem bezeichneten Amte zu den Umstehenden: „Wenn es zwischen Oesterreich und Serbien zum Kriege kommt, werde ich zu den Serben übergehen, denn die Serben sind Brüder der Slowenen.“

Ferner sagte er zur Gastwirtin Hönigmann in der Küche ihrer Gastwirtschaft, die Slowenen würden, wenn man sie gegen die Serben marschieren ließe, die Gewehre mit weißen Tüchern versehen, um sich den Serben kenntlich zu machen. Bei einer anderen Gelegenheit hatte er auf die Bemerkung der Wirtin Hönigmann, warum er sich für den Krieg so sehr interessiere, wenn es dazu käme, würden die Serben ja auch gegen ihn kämpfen, gesagt: „So weit wird es nicht kommen denn wir werden die Gewehre im Stiche lassen und davongehen.“

Bei der Verhandlung verantwortete sich Cesnik dahin, daß er diese Worte teils gar nicht, teils nur „zum Scherz“ gesprochen habe, obwohl eine Reihe einwandfreier Zeugen bestätigten, daß sich Cesnik im Sinne der Anklage geäußert habe.

Bemerkenswert war die Aussage des Gendarmen Jager, nach der Cesnik gesagt hatte: „Die Serben haben ganz recht; wenn ich könnte, würde ich ihnen zu Hilfe eilen.“ Der Gendarm habe hierauf Cesnik ermahnt, nicht so unvernünftig zu sein. Worauf dieser erwiderte: „Das ist noch gar nichts! Komm' in unsere Kaserne, dort wirst Du hören, wie wir über den Balkankrieg urteilen!“ Ein anderer Zeuge hörte Cesnik rufen: „Wenn ich einrücken müßte, würde ich hinübergehen!“ Auf diese Aussage hin, die die Absichten des alten Slowenen mit aller Deutlichkeit aufzeigt, stellte Botant Toporis folgende, gewiß sehr merkwürdige Frage an den Zeugen: „Was dachten Sie sich, als sich Cesnik äußerte, er möchte am liebsten hinübergehen und den Serben helfen? Gegen wen? Gegen die Türken? (!)“ Noch überraschender war das Urteil. Cesnik wurde freigesprochen, weil der Gerichtshof annahm, die im Postgebäude gefallene Äußerung sei nicht vollständig erwiesen, während bei den übrigen Auslassungen Cesniks der Mangel der Öffentlichkeit entscheidend gewesen sei. Das sind Zustände in einer ersten Zeit, die auch den blindesten Verteidigern unserer Südslawen zu denken geben sollten.

Abbruch der Friedensverhandlungen.

Reuters Bureau meldet unter dem 14. d. M. aus London: Die Chefs der Delegierten der Balkanstaaten haben in einer vormittags abgehaltenen Konferenz beschlossen, daß gleichzeitig mit der Ueberreichung der Note der Großmächte an die Türkei die Balkanstaaten der ottomanischen Regierung eine Note überreichen werden, durch die sie die Friedenskonferenz aufheben. Es wurde gleichzeitig beschlossen, Instruktionen an die Kommandanten der Heere zu übermitteln, dem Waffenstillstand ein Ende zu bereiten.

Aus Stadt und Land.

Aus der steiermärkischen Advokatenkammer. Als einstweiliger Stellvertreter des am 2. d. gestorbenen Herrn Dr. Heinz Lorber, Rechtsanwaltes in Marburg, wurde Herr Dr. Ernst Kravlog, Rechtsanwalt in Marburg, berufen.

Zum Distriktsarzt wurde ernannt Herr Dr. Emil Tiro, landwirtschaftlicher Brunnenarzt in Rohitsch Sauerbrunn, für Kurort Rohitsch-Sauerbrunn, Heil-Dreifaltigkeit, Heil-Kreuz, Dimno, Plat, Umgebung Rohitsch-Sauerbrunn, Kostreinitz, Tekterschovo, Drestovek, St. Hermagoras, Reinkowek und Sankt Katharina.

Todesfall. Heute früh ist der aktive Gendarm-erleuchtmeister des hiesigen Bezirksgendarmereiposten Herr Jakob Sternitscha nach längerem Leiden

im Alter von 34 Jahren gestorben. Der Abgang dieses deutschen Mannes, der eine Witwe hinterläßt, ist um so bedauerlicher, da er als ein sehr fähiger und überaus dienstfertiger Gendarm bekannt war.

Jahresversammlung der Cillier Freiwilligen Feuerwehr.

Am 12. d. M. fand die diesjährige Vollversammlung der Cillier Freiwilligen Feuerwehr statt. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Vollversammlung, gegen dessen Fassung keine Einwendung erhoben wurde, wurde eine Zuschrift des Herrn Lukas Putan zur Kenntnis genommen, in der er seinen Rücktritt als Spritzenzugsführer und Kassier und seinen Uebertritt zur Schutzmannschaft anzeigte. Aus dem Tätigkeitsberichte des Herrn Josef Zicha entnehmen wir, das der Verein mit Schluß des Vorjahres 40 ausübende und 161 unterstützende Mitglieder zu verzeichnen hatte, während die Schutzmannschaft 8 Mitglieder zählte. Im verfloffenen Jahre fanden 3 Gesamtübungen, 4 Steigerübungen, 3 Spritzenübungen, eine Chargenübung und ein Rapport statt. Ausschüßübungen wurden 24 abgehalten und Theaterwachen wurden 24 bezogen. Die Brandchronik weist 9 Brände und 7 Ausrückungen auf. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß die Mitglieder sich stets pünktlich und zahlreich einfanden, wenn der Ruf zur Arbeit erschallte. Der verstorbenen Mitglieder gedachte er in einem kurzen Nachruf, wobei der Vorsitzende die Anwesenden aufforderte, sich von den Sigen zu erheben. Der Rechnungsabluß des vergangenen Jahres weist an Einnahmen den Betrag von 5720.50 Kronen an Ausgaben 5500 Kronen auf. Das Barvermögen beträgt daher 220.50 Kronen. Der Wert der Geräte stellt sich auf 20323.20 Kronen, der der Requisitionen auf 2456.83 Kronen. In der Bruderlade ist an Einnahmen der Betrag von 214.82 Kronen und an Ausgaben der Betrag von 103.50 Kronen zu verzeichnen, somit verbleibt hier ein Kassarest von 111.32 Kronen. Für die Uniformierung besteht ein Fond von 204.17 Kronen. Der Berichterstatter verwies auf die vielen, im vergangenen Jahre erfolgten Neuherstellungen und Neuanschaffungen von Geräten, Monturen und Steigerüstungen und gab seiner Befriedigung Ausdruck über den jetzigen tadellosen Stand der gesamten Feuerwehrentensilien. Erwähnenswert ist die erfolgreiche Heranziehung der Militärmannschaften zur Ausbildung im Feuerwehrlöschdienste, was sich als sehr vorteilhaft erwiesen habe. Herr Zicha erinnerte weiters an die jedesmalige zahlreiche Teilnahme an verschiedenen Veranstaltungen und kam schließlich auch auf das große Volksfest zu sprechen, welches die Feuerwehr im vergangenen Sommer anlässlich des 40jährigen Gründungsfestes veranstaltet hatte, und gedachte dabei mit Dankesworten der vielseitigen Unterstützung, besonders von Seite der Stadtgemeindevorretung und der Sparkasse. Ueber Antrag des Herrn Klarer wurde dem Kassier Herrn Lukas Putan für die tadellose Zustandhaltung des Säckels die volle Anerkennung ausgesprochen und die Entlastung erteilt. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Wehrhauptmann Herr Peter Derganz, Hauptmannstellvertreter Josef Zicha, Zugsführer der Spritzenmannschaft Herr Johann Zicha, dessen Stellvertreter Herr Max Janitsch, Rottenführer der Spritzenmannschaft Herr Julius Zicha und Herr Bartlma Planko. Im Steigerzug fiel die Wahl zum Zugsführer auf Herrn Franz Westermaier, zu dessen Stellvertreter auf Herrn Adolf Klarer. Zu Rottenführern wurden hier gewählt die Herren Franz Koschier und Edmund Bandek. Außer den Vorgenannten, die Rottenführer ausgenommen, wurden noch nachstehende Herren in den Ausschuß entsandt: Johann Berna, Gottfried Gradi, Adolf Hirschal, Julius Zicha und Hans Kullich. Als Revisoren wurden die Herren Julius Pammer und Hans Jellenz aufgestellt. Es muß hervorgehoben werden, das die erste Wahl zum Wehrhauptmann einstimmig auf den früheren Hauptmann Herrn Karl Ferjen fiel. Dieser jedoch ließ sich trotz vielseitiger Vertrauenskundgebungen nicht bewegen, die Wahl wieder anzunehmen. In Anerkennung seiner hohen Verdienste, die er sich während seiner langjährigen Tätigkeit als Wehrhauptmann erworben hatte, wurde er über Antrag des Herrn Derganz zum Ehrenhauptmann gewählt. Diese Wahl nahm Herr Karl Ferjen an und in begeisterten Worten versprach er auch fernerhin stets aufs kräftigste mitzuwirken und forderte zur Einmütigkeit und eifrigen Arbeit auf, damit auch fernerhin der gute Ruf der Cillier Feuerwehr erhalten bleibe. Lebhafter Beifall folgte seinen Worten, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Evangelische Gemeinde. Am kommenden Samstag um halb 6 Uhr nachmittags findet im Gemeindefaale eine Zusammenkunft des Mädchen-

bundes statt, wobei Herr Pfarrer May einen Vortrag über „Das Leben des Staates“ halten wird.

Walzerabende. Die Ortsgruppe des Reichsverbandes Auler erlaubt sich höflichst mitzuteilen, daß die bisher am Donnerstag stattgefundenen Tanzabende auf Samstag verlegt wurden. Der nächste Abend findet Samstag den 18. d. statt. Die Musik besorgt die Cillier Musikvereinskapelle.

Konstituierende Versammlung des

Unterstützungs Vereines der deutschen Handelsangestellten in Cilli. Am 30. Dezember hielt der Unterstützungsverein der deutschen Handelsangestellten in Cilli unter zahlreicher Beteiligung seine Gründungsversammlung ab. Der einstweilige Vorsitzende Herr Emil Koschay tat einen kurzen Rückblick auf die Gründung des Vereines und berichtete schließlich, daß der Verein bereits 59 Mitglieder zu verzeichnen habe. Ueber Vorschlag des Herrn Konrad Obendrauf wurden nachstehende Herren im Ausschuß gewählt: Obmann Franz Werbuschegg, Obmannstellvertreter Karl Hauswirt, Schriftführer August Spizko, dessen Stellvertreter Stefan Neuwirt, Säckelwart Alois Kufowek, dessen Stellvertreter Hans Bracic, Beiräte Heinz von Kottowitz, Binzenz Bz und Franz Scharlach. Zu Rechnungsprüfern wurden gewählt die Herren Josef Kweber und Josef Perz. Hinsichtlich der zu gewährenden Unterstützungen wurde beschlossen, im Jahre 1913 hiesfür nur die Zinsen des Stammkapitals zu verwenden. Der Jahresbeitrag für die wirklichen Mitglieder wurde mit sechs Kronen festgesetzt, die in vierteljährlichen Raten von 1.50 K. einzubehalten sind. Der Vereinsvorstand wurde beauftragt, die Chefs zum Beitritte als unterstützende Mitglieder einzuladen. Auch der Antrag, daß man an Stelle von Kränzen für verstorbene Kollegen Spenden dem Unterstützungsvereine zukommen lassen solle, wurde angenommen. Schließlich wurde dem Berater Herrn Sparkassesekretär Anton Bag unter lebhaftem Beifalle der Dank für seine Bemühungen um den Verein, sowie für seine umsichtige Tätigkeit ausgesprochen.

Der Deutsche Singverein in Graß-

nigg veranstaltet Sonntag den 19. d. im Schützenheim zu Graßnigg eine Faschingsliedertafel mit Musikvorträgen des Hausorchesters unter Leitung des Sangwartes Herrn Bruno Diermahr. Die Veranstaltung, die eine ebenso reiche, wie gutgewählte Vortragsordnung aufweist, beginnt um halb 4 Uhr nachmittags, so daß den Sangesfreunden Cillis der Besuch überaus bequem gemacht ist. Deutsche Volksgenossen, auf nach Graßnigg!

Bevorstehende Verteuerung der Schuh-

waren. Aus Schuhmacherkreisen wird uns geschrieben: Zu Beginn dieses Jahres ist das Kartell der Sohlen- und Riemenlederfabrikanten zustande gekommen. Diesem Kartelle sind gegen 135 Fabrikfirmen beigetreten. Die Vereinigungen der Fleischer und Selcher zu sogenannten Häuteverwertungsgenossenschaften haben die unmittelbare Veranlassung zur Bildung dieses Kartelles gegeben, da die Lederfabrikanten infolge des einheitlichen Vorgehens der Verwertungsgenossenschaften gezwungen sind, bei Häuteversteigerungen für die Rohmaterialien immer höhere Preise zu bewilligen, um ihren Betrieb wegen Mangel an Rohmaterialien nicht gänzlich einstellen zu müssen. Diese Steigerung der Rohmaterialien wirkte aber selbstverständlich zurück auf eine Steigerung der Preise für rohes Leder. Bei einer Steigerung der Rohmaterialien und der damit in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Steigerung des fertigen Leders ist es daher selbstverständlich, daß diese Umstände auch auf die Preishöhe der Schuhwaren einen bedeutenden Einfluß ausüben müssen. Es werden auch die Schuhmacher und jene Gewerbetreibenden, welche durch diese Preissteigerungen betroffen werden, eine bedeutende Erhöhung des Preises für ihre Erzeugnisse beanspruchen.

Schönstein. (Feuerwehrball.)

Am 11. d. veranstaltete die hiesige Freiwillige Feuerwehr ihren alljährlich üblichen Ball, welcher von Anfang bis Ende glänzend ausfiel. Schon der stramme Aufmarsch der gesamten Wehrmannschaft verbürgte einen massenhaften Besuch und regen, ungebundenen Verkehr. Bald nach 8 Uhr begannen sich die großen Räume des Deutschen Hauses zu füllen und die massenhaft erschienenen Gäste fanden kaum noch irgend freien Platz. Eröffnet wurde der Ball durch die bestbekannte Zigeunerkapelle Roy, welche, sehr verstärkt, ihre unwüchsigsten, unwiderstehlich zum Tanz auffordernden Weisen zu Gehör brachte und somit der flotte Tanzreigen unter Vorsitz des Tanzpaares Wehrhauptmann Hanke und Frau Kossar frühzeitig eröffnet wurde. In die Zwischenpause, um Mitternacht, ward auch eine

reichbedachte Tombola eingeschoben, wobei sämtliche Teilnehmer auf ihre Rechnung kamen. Als dritter und letzter Teil des Balles kam wieder der Tanz in seine Rechte, wobei die Rundtänze mit bestgeleiteten Viertänzen die lebhafteste Bewunderung der Zuschauer auslösten und am späten Morgen erst den gemüthlichen Abend beschloffen. Daß für Küche und Keller in vorzüglicher Weise gesorgt wurde, erscheint in Ansehung des bestbekanntesten Rufes der Gastwirtschaft Hanke besondere Erwähnung überflüssig. Trotz des außerordentlich zahlreichen Besuches seitens der Bevölkerung Schönsteins mußte leider festgestellt werden, daß ein gewisser Klassegeist, den wir heute weniger denn je brauchen können, doch noch nicht ganz aus der Stadt gewichen. Schließlich ist es noch recht viel Mühe werden geben müssen, in den massenhaften Besuch, mit dem uns die befreundeten Wehren Cilli, Heienstein und Wölan besuchten, gebührend zu erwidern.

Verhaftung eines langgesuchten Einbrechers. Am 5. d. wurde von der Gendarmerie in Praxberg der langgesuchte Einbrecher Franz Sormann verhaftet. Sormann vollführte in letzter Zeit in den Bezirken Oberburg und Praxberg zahlreiche Einbruchdiebstähle, wobei er mit großer Schlaueit und namenloser Frechheit zu Werke ging. Wurde er bei seinem Handwerk überrascht, so drohte er mit dem Erschießen, weshalb die Bestohlenen aus Angst von einer Anzeige absehen. Sormann hatte es hauptsächlich auf Geld abgesehen; fand er keines, nahm er Kleider, Wäsche und andere Effekten. Auf seinen Diebstahlreisen kam er bis Hochenegg, wo er einem Besitzer sechs Vienenstöcke stahl.

Großer Mißbrauch mit Viehpässen. Welche ungeheuerlichen Zustände in manchen slowenischen Gemeinden herrschen, zeigt der folgende, vom Gendarmerie-Postenkommando in Sauerbrunn erstattete Bericht an die Bezirkshauptmannschaft Pettau: „Am 14. April 1910 begleitete der in Kristovec, Gemeinde Rajnkowec, ansässige Besitzer Johann Führer seine Schwester Emma, verehelichte Strafel, Gattin des Besitzers und Gemeindevorsethers Franz Strafel in St. Peter im Barentale, Bezirk Cilli, von Rajnkowec nach St. Katharina. Als Emma Strafel nach St. Katharina zur Behausung des Besitzers Murto kam, erkundigte sie sich bei dessen Gattin Marie Murto, wo ihr Sohn Franz sei. Als Marie Murto angab, daß Franz Murto nicht zu Hause sei, gingen Johann Führer und Emma Strafel auf dem Wege gegen St. Katharina weiter. Johann Führer fragte nun die Emma Strafel, was sie mit dem Franz Murto habe, worauf sie antwortete: „Na posaj mi je se dožan.“ (Er schuldet mir noch an Viehpässen.) Am 9. Oktober 1912 bekam nun der in Rajnkowec ansässige Besitzer und Gemeindevorsteher Johann Koskar von dem in Wien ansässigen Besitzer Simon Stipolsel den beiliegenden, nicht ausgetragenen, jedoch mit dem Gemeindefiegel „St. Peter im Barentale, Bezirk Cilli“, versehenen Viehpas. Bei der Einvernahme gab Simon Stipolsel an: „Als ich von mehreren Leuten hörte, daß man beim Gemeindeamte St. Peter im Barentale leicht gefälschte, jedoch nicht beschriebene Viehpässe bekommt, ging auch ich dorthin, wo ich zufällig nur die Gattin des Franz Strafel namens Emma Strafel zu Hause traf. Ich ersuchte sie, sie möge mir einen leeren, mit Siegel versehenen Viehpas ausfolgen, was sie auch tat, und ich gab ihr dafür eine Krone. Ich habe den Viehpas nicht gebraucht, da ich nicht geschmuggelt habe, sondern ihn dem Gemeindevorsteher Johann Koskar übergeben.“ Ferner gab Stipolsel an, daß Emma Strafel zur Zeit der Ausfolgung des beiliegenden Viehpasses mehrere Viehpashefte hatte, von denen ein Heft nur für die Schmuggler bestimmt gewesen sei. Aus dem Geschilderten ist zu ersehen, daß die vielen Schmuggler, die sich an der kroatischen Grenze befinden, beim Gemeindeamte St. Peter im Barentale die unangefertigten, mit Siegel versehenen Viehpässe bekommen, dann diese selbst austragen und das geschmuggelte Vieh mit solchen Viehpässen weiterbefördern.“ — Ist es da zu verwundern, daß Tierseuchen stets aufs neue eingeschleppt werden?!

Schaubühne.

Die Operette „Hoheit tanzt Walzer“ von Julius Brammer und Alfred Grünwald, Musik von Leo Ascher, welche am Mittwoch zur Aufführung gelangte, erzielte den erhofften, beifallsreichen Erfolg. Schon die Handlung des Stückes selbst, die in manchen Stücken an die Operette „Der Walzertraum“ erinnert, wirkte fesselnd und die Aufführung

war, wie es ja bei der Leitung des Herrn Rolf Berlo nicht anders zu erwarten war, eine ganz vorzügliche. Die führenden Rollen waren durchwegs von ausgezeichneten Darstellern besetzt. In erster Linie heben wir Herrn Berlo hervor, der sich mit bewunderungswürdiger Sicherheit bald in die, bald in jene Rolle zu verlegen versteht und dem es auch gegeben ist, seine Heiterkeit auf das Publikum zu übertragen. Wie ihm gebührt auch Herrn Hilbe als Gastwirt „zur silbernen Breze“ volles Lob, der, wie schon oft darauf verwiesen, über eine sehr schöne und angenehme Stimme verfügt. Eine ebenbürtige Partnerin sahen wir in Fräulein Lambauer als Stampfs Frau, welche durch ihre reizende Frische das Publikum zum begeisterten Ausdruck seiner Sympathien zu bewegen vermag. Besondere Anerkennung verdient Fräulein Kramer, die in wirkungsvollster Weise die Würde ihrer Rolle zum Ausdruck brachte und auch sonst nichts zu wünschen übrig ließ. Allerliebste waren die kleinen Hoheiten Prinz Bogumil (H. Süger) und Prinzessin Reeszentia Luise (H. Mada Bogacnik). Ihre Ruhe und ihre sichere Sprache, sowie auch ihr Gesang wurde geradezu bewundert. Sie erzielten stürmischen Beifall. Fräulein Falkenstein machte stark in Uebertreibungen. Auch Herr Fritz Jores gab den Plunderer als Gastwirt „zum goldenen Ochsen“ etwas zu derb. Die Musik war unter der bewährten Leitung des Herrn Hager tabellos.

Vermischtes.

Vorträge über Gemüsebau. In einzelnen Ort gibt es sehr oft nicht genug frisches Gemüse, weshalb dieses aus den südlichen Orten bezogen werden muß, wodurch aber das Aussehen desselben und besonders auch der Wohlgeschmack ungemün leidet. Daß im Orte selbst oder in nächster Nähe gezogene Gemüse besitzt bekanntlich allein den gewünschten guten Geschmack und — wie bei dem massenhaft gebrauchten Salat — die gesuchte Frische. Da diese Angelegenheit nicht nur die volkswirtschaftlichen Interessen, sondern damit Hand in Hand gehend den Fremdenverkehr berührt, haben die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft und die k. k. Gartenbau-gesellschaft über Anregung des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Steiermark sich bereit erklärt, zur Förderung des Gemüsebaues in den Kurorten und Sommerfrischen von Steiermark Kurse mit Vorträgen und Vorführungen durch die landwirtschaftlichen Wanderlehrer abhalten zu lassen. Jene Orte, die solche Vorträge wünschen und sich noch nicht gemeldet haben, werden eingeladen, dies dem Landesverbande für Fremdenverkehr bis spätestens 31. d. bekanntzugeben. Die von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft zu veranstaltenden Vorträge sind eintägig und kostenlos, für die von der k. k. Gartenbau-gesellschaft zu veranstaltenden, die drei Tage dauern, müßte die Hälfte der Kosten von den Interessenten aufgebracht werden.

Ein vom Meere verschlungenes Dorf wieder auf der Oberfläche. Nach 308 Jahren sind in England eine alte Kirche und ein Kirchhof von den Meeresfluten, die sie verschlungen hatten, der Erde wiedergegeben worden. In dem alten Dorfe Gacles in Norfolk standen vor langen Zeiten die Kirche und die darum liegende Ansiedlung von 66 Häusern in geringer Entfernung vom Meer; aber die Wellen brandeten immer stärker an das Land und als 1604 eine Sturmflut kam, da wurden gegen 800 Hektar Land von den Wogen verschlungen; die Bewohner ertranken, Häuser und Kirche waren vom Erdboden verschwunden und nur der Kirchturm blieb noch zurück. In der letzten Woche trat nun das Wasser ungewöhnlich weit zurück; eine scharfe Brise fuhr in die Sandmassen, die die alte Kirche und den alten Kirchhof begraben hatten, und so trat, was Wasser und Boden Jahrhunderte lang bewahrt hatten, wieder ans Tageslicht. Der Kirchhof, der seine Leichen gut geschützt hatte, bietet sie nun den späteren Enkeln dar: eine ganze Reihe von Gräbern ist aufgedeckt und in einem Tage wurden nicht weniger als 36 Skelette gefunden, von denen eins die Arme über die Brust gekreuzt hatte. Unter den Trümmern der Kirche entdeckte man einen bronzenen Schlüssel von schöner Arbeit und ein Wappenschild. Sie sollen aus der Sakristei der Kirche stammen. Der Turm, der noch vor einigen Jahren sichtbar war, wurde völlig zerstört. Auch seine Trümmer treten nun aus dem Sand heraus, der nach 300 Jahren die Zeugen einer traurigen Katastrophe der Gegenwart enthüllt.

Ein Franziskanerpater prügelt seinen Guardian. Römische Blätter melden aus Pisa: In das Franziskanerkloster war unter dem Namen Pater Vincenzo ein junger Rittmeister eingetreten, der nach mancherlei Liebesabenteuern

der Welt Valet sagen wollte. Es scheint indessen, daß der Teufel den jungen Pater nicht in Ruhe ließ, denn statt, wie er gelobt, nur zu beten und sich zu kasteien, ergab sich da der ehemalige Kavallerist einem Lebenswandel hin, der nicht nur den übrigen Patern, sondern auch ganz Pisa Aergernis bereitete. Jüngst nahm sich Pater Vincenzo sogar heraus, zwei angebliche Konfimen ins Klosterrefektorium des heiligen Franziskus zum Essen zu laden. Dies war dem mit der Obhut der Klostermoral beauftragten Guardian Pater Guido denn doch zu stark. Er sagte rundweg: „Nein!“, und die Konfimen mußten mit langer Nase abziehen. Pater Vincenzo war indessen keineswegs gesonnen, dem Pater Guardian diese Maßregel hingehen zu lassen. Er schloß erst das Refektorium ab, dann nahm er den armen Guardian beim Genick, warf ihn auf die Erde und schlug ihn solange windelweich, bis er über und über mit Blut besudelt war. Erst als auf das Geschrei des armen Paters das ganze Kloster zusammenlief, ließ Pater Vincenzo von seinem Antebroker ab und machte sich auf und davon, leider ohne seine Adresse anzugeben. Vermutlich ist es seinen zwei „Konfimen“ nachgereist.

Zahn-Crème

KALODONT

Mundwasser

Das Klage lied der Selbstverschuldung

00 wird taatäglich in ungezählten Variationen gesungen. Besonders schmerzlich klingt es, wenn veraltete Leiden den Menschen zu der Einsicht zwingen, daß er leicht sich hätte helfen können, wenn er nur zeitweilen etwas getan hätte. Das gilt vor allem für vernachlässigte Katarhe. Wer gegen neue Katarhe sofort Fays ächte Sodener Mineral Pastillen gebraucht, wird Katarhe gar nicht ins chronische Stadium kommen lassen. Aber auch bei chronischen Katarthen sind Fays ächte Sodener ein ausgezeichnete Hilfe, die nicht dringend genau empfohlen werden kann. Man verlange aber ausdrücklich „Fays ächte Sodener“ und weise alle Nachahmungen entschieden zurück.

MEIN ALTER

Standpunkt ist und bleibt der, dass es gegen Schuppenbildung, vorzeitiges Ergrauen und Ausfallen der Haare sowie überhaupt für eine rationelle Haarpflege kein besseres Mittel gibt als die weltbekannte Steckennpferd Bay-Rum, Marke Steckennpferd, von Bergmann & Co., Tetschen a/E. In Flaschen à K 2 u. 4 erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften.

Bei KINDERKRANKHEITEN

Ärztlicherseits mit Vorliebe empfohlen.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher
alkoholischer
SAUERBRUNN

Korkbrand



gegen alle infections-
Krankheiten;
dem reinen
Granitfelsen
entspringend.

Bei vielen Epidemien glänzend bewährt.

In keiner Tasse

darf der famose aecht :Franz:
Kaffee-Zusatz fehlen; er gibt
Würze, Kraft und schöne Farbe.
Qualität birgt: Ausgiebigkeit,
Billigkeit, Wohlbefömmlichkeit.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehende Heiserkeit** leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsekuranstalt über das Thema: „**Sind Lungenleiden heilbar!**“ nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen ihn. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei **Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh** gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, er besteht aus **Lieberschen Kräutern**, welche laut **kaiserlicher Verordnung** dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kunden **ohne jedes Risiko seinerseits** Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „**Sind Lungenleiden heilbar!**“ nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co. Berlin 868, Müggelst. 25.**

E. 598/12
12

Versteigerungs-Edikt.

Auf Bet eiben der Hranilnica in posojilnica in Mark Tüffer vertreten durch Dr. Ivan Benkovič, Advokat in Cilli, findet am 31. Jänner 1913 vormittags 9 Uhr bei dem unten bezeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 4, die Versteigerung der Liegenschaft E.-Z. 199 K.-G. Tüffer (H.-Nr. 7 in Markt Tüffer) statt. Die zur Versteigerung gelangende Liegenschaft ist auf 9500 K bewertet. Das geringste Gebot beträgt 6333 K 34 h, unter diesem Betrage findet ein Verkauf nicht statt. Die Versteigerungsbedingungen und die auf die Liegenschaften sich beziehenden Urkunden (Grundbuchs-, Hypothekenauszug, Katastrerauszug, Schätzungsprotokolle usw.) können von den Kauflustigen bei dem unten bezeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 4, während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Tüffer, Abteilung I.
am 18. Dezember 1912.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli
liefert zu mässigen Preisen

Holzversteigerung.

Die im städtischen Walde „Petschounigg“ bei Cilli, im heurigen Winter bereits zur Erzeugung gelangten und noch weiters zur Erzeugung gelangenden Holzmengen und Sorten werden zur öffentlichen schriftlichen Versteigerung ausgeben.

Zur Versteigerung gelangen:

- a) beiläufig 1500 m³ Tannenrundhölzer von 20 bis 70 cm Mittendurchmesser und einer Länge von 4 bis 12 m,
- b) beiläufig 400 m³ Fichtenrundhölzer von 8 bis 10 cm Mittendurchmesser und 2 bis 16 m Länge,
- c) beiläufig 10.000 Stück Hopfenstangen (Fichte),
- d) beiläufig 3000 Stück Hopfenstangen, II. Güte (Fichte),
- e) beiläufig 2000 Stück Obstpfähle,
- f) beiläufig 1000 Stück Weingartenstecken.

Kauflustige werden eingeladen, die bezeichneten Holzgattungen an Ort und Stelle (bei den „zwei Tauben“ im Waldorte Petschounigg) zu besichtigen.

Die schriftlichen mit einem Vadium von 10% belegten Anträge sind bis längstens Samstag den 25. Jänner l. J. 12 Uhr mittags beim Stadtamte einzureichen.

Die Eröffnung der Offerte erfolgt um 3 Uhr nachmittags, worauf die Entscheidung gefällt wird.

Stadtamt Cilli, am 9. Jänner 1913.

Der Bürgermeister:
Dr. H. von Jabornegg.

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenartiges Haus mit 2 Wohnungen Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, einstockig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen, samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne denselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben.

Sehr schönes Landgut im Sanntale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstockigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohnhaus, neugebaut, mit Gastwirtschaft Brauntweinschank, Trafik u. Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige Villa mit Gemüsegarten und kleiner Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst Bad Neuhaus billig zu verkaufen. Wasserleitung im Hause. Reichliche Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges Geschäftshaus mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:

Ein Landwirtschaftlicher Besitz in der Grösse von 15 - 20 Joch fruchtbareren Bodens, mit gut erhaltenem Hause.

Ein kleines Anwesen bestehend aus einem gut erhaltenen Einfamilienhause und 2 - 3 Joch Garten.

Auskünfte werden im Stadtamte Cilli während der Amtsstunden erteilt.

Eine Realität bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit 3/4 Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Ein Besitz in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichteten Gasthaus und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Ueber-siedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossem Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

Neues einstöckiges Wohnhaus mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Bana a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen.

Villa Wohnhaus in reizender Lage, 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer Dienstbotenstube und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert.

Weingartenrealität, herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus 2 1/2 Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, 2 1/2 Joch Wiese etc.. Herrenhaus mit Winterwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Aktienkapital: K 65,000.000.—
Reserven: K 17,000.000.—

K. k.  priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Filialen in Reichenberg, Gablonz, Saaz, Olmütz, Bietitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Königshof, Klagenfurt, Villach. — Expositionen in Friedek-Mistek und Braunau.

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung dies. erzüglicher Auskünfte.

An- und Verkauf von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungsverlust.

Kulanteste Ausführung von Börsenaufträgen.

Übernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung
Bezeichnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschränken (safes.)

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Bücher.

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Tüchtiger Kanzlei- und Saaldiener

wird für ein Saisongeschäft (Halbjahresposten) gesucht. Fleiss, Ehrlichkeit und gute Umgangsformen Bedingung. Eigenhändig geschriebene Gesuche mit Zeugnisabschriften unter „K. N. 19146“ an die Verwaltung des Blattes einzusenden.

Sonnseitige

Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche samt allem Zugehör und Garten ist sofort zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. S

Verkäuferin

treu und verlässlich, wird mit 1. Februar eventuell auch früher aufgenommen in der Luxusbäckerei Josef Achleitner, Cilli.

Moderne

Damenkleider

vorzüglich passend

von 10 K aufwärts

- Schossen „ 6 K „
- Blusen „ 3 K „
- Seidenblusen 6 K „
- Kostüme „ 15 K „

werden raschest angefertigt.

Anna le Courtois,
Hauptplatz 4.

Danksagung.

Da mein Sohn, welcher schwer an Epilepsie, Fallsucht, Krämpfen und Nervenleiden litt, in kurzer Zeit gänzlich geheilt wurde von Frau F. Dicke, Villa Brenta, Baarn, Niederlande, so spreche ich gerne meinen öffentlichen Dank aus. F. Blumrich, Landwirt, Eugelsdorf, Bez. Friedland, Böhmen.

Amtlich beglaubigt:
Gemeindevorstand Wöhl.



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Linie von Antwerpen“ direkt nach

New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 6
Julius Popper
in Innsbruck, Südbahnstrasse
Franz Dotenc
Laibach, Bahnhofstrasse 41.

Junger gut sitzierter Mann mit schöner Handschrift, angenehmen Aeussern wünscht seine Stelle zu ändern und als

Kanzleigehilfe

bis 15. Februar anzukommen. Zu erbiten erbeten unter „Talentvoll“ Bahnhofpostlagernd, Marburg.

Abiturient

sucht Instruktionen bei Untergymnasialisten gegen mässiges Honorar zu erteilen. Gefällige Anträge an die Verwaltung des Blattes. B.

Maschinschreibunterricht

und **Stenographie** erteilt ein lehrbefähigter Maschinschreiblehrer gegen mässiges Honorar. Anfragen sind zu richten an Stadtamtsekretär Hans Blechinger.



Vorzügliches, zerkleinertes Brennholz

Hartes Buchenholz

(Leistenabfallholz)

eine grosse zweispännige Fuhre K 26, eine halbe zweispännige Fuhre K 14, zum Haus gestellt.

Weiches, zerkleinertes Brennholz
eine grosse zweispännige Fuhre K 16, eine halbe zweispännige Fuhre K 8, zum Haus gestellt.

Weiches Unterzündholz

sogenanntes Spreisselholz, in zirka 1 Meter langen Bündeln à 40 Heller per Bund ab Lagerplatz. Weniger als 10 Bunde werden nicht abgegeben. Grössere Partien von 50 Bunde an, werden zum gleichen Preise auch zum Haus gestellt. Solange der Vorrat reicht zu haben bei

Josef Jarmer, Dampfsägewerk, Bau- und Schuittholz-Handlung, Cilli.



Visit-Karten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.



Schönes Buchen- Scheitholz

per Meterklafter K 28. — zum Haus gestellt, hat abzugeben
F. Pelle's Witwe.

Ein

Gewölbe

im Hause Grazerstrasse 8 ist sofort zu vermieten. Anzufragen bei der Firma D. Rakusch, Cilli.

FELD

nahe der Stadt wird zu pachten gesucht. Gefällige Anträge mit Preisangabe unter „Feld“ an die Verwaltung dieses Blattes zu richten.

Verkäuferin

ausgeleitet in einer Gemischtwarenbranche oder Manufaktur, beider Landessprachen mächtig, wird in einer Stadt Untersteiermarks akzeptiert. Anträge unter „Strebsam 19131“ an die Verwaltung des Blattes.

Danksagung.

Für die mir allseits entgegengebrachten, überaus tröstenden Beweise herzlichster Anteilnahme an dem unersetzlichen Verluste, der mich und meine Familie durch den viel zu frühen Heimgang meines innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, des Herrn

Ingenieurs

Edmund Unger-Ullmann

so schwer betroffen hat, ebenso wie für die vielen prachtvollen Kranzspenden und das zahlreiche ehrende Geleite, welches dem teuren Dahingeshiedenen zur letzten Ruhestätte zuteil wurde, sage ich hiermit im eigenen und im Namen meiner Kinder den innigsten und tiefstgefühlten Dank.

Cilli, am 11. Jänner 1913.

Olga Unger-Ullmann.

Ausweis

über die im städtischen Schlachthause in der Woche vom 6. bis 12. Jänner 1913 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Ferkel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Ruh.	Kalbinnen	Kalbs	Schwein.	Schaf.	Ziegen	Bidlein
Friedrich Johann	—	1	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger	—	—	2	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	128	—	—	—
Knes	—	2	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kostjar Ludwig	—	—	—	1	2	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9	—	—	—
Leistichel Jakob	1	4	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuschegg Josef	—	6	—	—	—	4	—	—	—	—	—	120	—	—	—	—	7	—	—	—
Reisner Josef	—	—	1	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	33	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer	—	1	—	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan	—	4	—	—	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umeegg Rudolf	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bollgruber Franz	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Swetl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gajtwirte	—	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bronte	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	192	—	—	—	—